

Lösung zu 13.5.1 (korrigierter Text)

Interpretation (Schüler/innenarbeit):

Robert Gernhardt war ein bissiger Spötter und Satiriker und hat neben zahlreichen Gedichtbänden auch als Zeichner und Drehbuchautor („Otto“-Filme) große Anerkennung erlangt. Dieses Gedicht ist typisch für seine ironische Art, sich über alles lustig zu machen (auch über sich selbst).

Der Titel „Siebenmal mein Körper“ spielt auf die sieben Strophen an, die jeweils mit „Mein Körper“ beginnen. Das Motiv ist der uralte Zwiespalt von Seele oder Geist einerseits und Körper andererseits. Das lyrische Ich beklagt sich bei den Lesern/Leserinnen darüber, dass sein Körper sich gar nicht „brav“ verhalte, sondern ständig widerspenstig sei. Ort und Zeit dieser Auseinandersetzung sind nicht festgelegt, was zum uralten Thema des Seele-Körper-Dualismus passt. Der Aufbau des Gedichtes ist regelmäßig: Die sieben Strophen zu je vier Versen sind nach dem unüblichen Reimschema xaxa; xbx usw. aufgebaut. Die Reime sind rein, die Vers-Enden ausnahmslos stumpf. Der Rhythmus ist regelmäßig, fast wie in Kinderreimen. Jeder der Verse mit Endreim besteht aus drei Jamben, die Verse mit den Waisen sind vierfüßige Jamben. Nur einmal verbindet ein Enjambement die Verse, und zwar in den Zeilen 15, 16. Jede Strophe ist ein abgeschlossener Gedanke, ein eigenes lyrisches Bild. Die Sprache ist derb und bildreich, manchmal wie im Dialekt („scharfmachen“, „von hinten und vorn“, „geil“, „übern Berg bringen“). Die lockeren Formulierungen passen optimal für eine Situation, in der sich jemand über einen bestens Bekannten äußert, nämlich der Geist, das bewusste Ich, über „seinen“ Körper. Auffällige Stilmittel sind die Anapher „Mein Körper“, Häufungen (Zeilen 14, 18) und Personifikationen: Der Körper wird wie ein selbstständig handelndes Wesen dargestellt, wie jemand, „der tut, was er nicht darf“ (Zeile 10).

Ich kann nur vermuten, dass der Anlass für dieses Gedicht irgendein Vorfall war, bei dem der Körper nicht so mitgespielt hat, wie es das bewusste Ich gerne gehabt hätte. Zuerst legt das Ich (der Autor?) dar, wie sehr und wie gut er sich doch um seinem Körper kümmere, wie er ihn füttere und schön bekleide. In der 2. Strophe wird das Füttern näher erläutert und es folgt der Vorwurf, dass der Körper nie genug bekomme, obwohl wir Leser/innen natürlich genau wissen, dass es nicht der Körper ist, der frisst und säuft bis zum Erbrechen, sondern das Ich, das dieses Verhalten ja vermeiden könnte. Das Ich (der Geist) verweist in Strophe drei darauf, wie sehr es sich mit geistigen Dingen beschäftige, während der böse Körper nur den körperlichen Gelüsten nachstrebe. Auch hier ist klar, dass die angebliche Trennung der Ziele von Geist und Körper ein Scherz ist, das Ich brauchte sich ja nur den Trieben zu widersetzen. In Strophe 4 wird die Klage fortgesetzt, die Klage über die lästige Arbeit, die der Körper verursacht mit seinem Schwitzen und ständig wachsenden Haaren und Nägeln. Aber das lyrische Ich ist brav und pflegt den lästigen Widersacher. Dem Jammern über die „niedereren“ Triebe und die Folgen für die Gesundheit in Strophe 5 wird in Strophe 6 entgegengesetzt, wie rührend sich das Ich doch um den Körper kümmere (er wird sogar auf Urlaub geschickt!). „Übern Berg“ hat dabei eine Doppelbedeutung: Jemanden „über den Berg bringen“ heißt metaphorisch, je-

mandem über eine schwere gesundheitliche Krise zu helfen, und wörtlich ist es natürlich die Möglichkeit, das Urlaubsziel zu erreichen. Abschließend spottet das lyrische Ich, dass sein Körper nicht mit ihm rede und „ihn“ umbringe, was ja nicht so falsch ist, denn mit dem körperlichen Tod wird auch das bewusste Ich verlöschen.

Ich finde an diesem Gedicht wirklich gut, dass nicht über irgendwelche körperlichen Beschwerden gejammert wird, sondern der Zwiespalt zwischen Geist und Körper ins Lächerliche gezogen wird. Übrigens glaube ich schon, dass der Körper auch mit uns redet, zwar nicht in gesprochener Sprache, aber dafür schickt er uns Signale, dass irgendwas nicht passt wie Magenweh bei Stress oder Durchfall bei Nervosität. Den im Thema genannten alten Spruch „mens sana in corpore sano“ hasse ich vor allem dann, wenn ich mich um meine Fitness kümmern muss, obwohl ich gar keine Lust habe. Eine Harmonie von Körper und Geist zu erreichen ist schon seit jeher das große Streben vieler Menschen gewesen, ich denke da z. B. an die Yogis oder diejenigen, die den Idealen der Olympischen Spiele folgen wollten. Ich selbst habe das nicht geschafft, denn wenn ich krank bin, neige ich durchaus zu ähnlichen Beschimpfungen und Klagen über meinen lästigen Körper wie das lyrische Ich in diesem Gedicht!

(716 Wörter)